

Das Abonnement

auf dies mit Ausnahme der
Donntage täglich erscheinende
Zatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
24 1/2 Sgr.

Bestellungen

nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate

(1/4 Sgr. für die fünfgepal-
tene Zeile oder deren Raum;
Kleinanzeigen verhältnismäßig
höher) sind an die Expedi-
tion zu richten und werden
für die an demselben Tage er-
scheinende Nummer nur bis
10 Uhr Vormittags an-
genommen.

Die nächste Nummer wird des Osterfestes wegen am Dienstag den 2. April, Nachmittags ausgegeben.

An die Zeitungsleser.

Beim Ablauf des Quartals bringen wir in Erinnerung, daß hiesige Leser für dieses Blatt 1 Rthlr. 15 Sgr., auswärtige aber 1 Rthlr. 24 Sgr. 6 Pf., als vierteljährliche Pränumeration zu zahlen haben, wofür diese, mit Ausnahme des Sonntags, täglich erscheinende Zeitung durch alle königlichen Postämter der ganzen Monarchie zu beziehen ist. — Bei Bestellungen, welche nach Anfang des laufenden Vierteljahres eingeht, können die früheren Nummern nur nachgeliefert werden, so weit der Vorrath reicht.

Zur Bequemlichkeit des hiesigen geehrten Publikums werden, außer der Zeitungs-Expedition, auch die Herren Kaufleute **Joseph Wache**, Alten Markt Nr. 73, **A. Kunkel jun.**, Wasserstr. Nr. 31, **Krug & Fabricius**, Breslauerstraße Nr. 11, **Jacob Appel**, Wilhelmstraße Nr. 9, **M. Gräfer**, Berliner- und Mühlentorstraße-Ecke, **Adolph Laß**, Wilhelm-Platz Nr. 10, **Carl Vorchardt**, Friedrichs- und Lindenstr.-Ecke Nr. 19, **J. A. Wuttke**, Sapieha-Platz, **J. M. Zeitgeber**, gr. Gerberstr. Nr. 16, **M. Brandenburg**, Bronnerstr. Nr. 19, **Pajewski** Wallischei Nr. 95 neben der Apotheke, und **Roschmann Labischin & Comp.**, Schuhmacherstraße Nr. 1, Pränumerationen auf unsere Zeitung pro dies Quartal annehmen, und wie wir, die Zeitung am Nachmittage um 4 Uhr ausgeben.

Das Abonnement kann zwar für hiesige Leser auch bei dem königlichen Postamt hieselbst erfolgen, wir bemerken indeß, daß in Folge höherer Anordnung im Preise kein Unterschied mehr zwischen dem auswärtigen und dem Lokal-Debit gemacht wird.

Wichtige telegraphische Depeschen enthält die Posener Zeitung schon an demselben Tage, während die Berliner Blätter dieselben erst am nächsten Morgen hieher bringen können; bei außerordentlichen Ereignissen erscheinen **Extrablätter**.

Posen, den 30. März 1861.

Die Zeitungs-Expedition von W. Deder & Comp.

Amtliches.

Berlin, 29. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst ge-
ruht: Dem Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Wimpfingode zu Pots-
dam den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife und dem Geheimen
Rathungs-Rath Munther im Finanz-Ministerium das Kreuz der Ritter des
königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern, so wie dem Schullehrer Wuel-
ker zu Kesselow, im Kreise Stolp, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Der Kaufmann James Spaight in Limerick ist an Stelle des verstor-
benen Vize-Konsuls Francis Spaight zum diesseitigen Vize-Konsul daselbst be-
stellt worden.

Der königliche Baupinspector Bessel zu Wittenberg ist in gleicher Eigen-
schaft nach Reichenbach im Regierungs-Bezirk Breslau versetzt worden.

Dem Gesangslehrer am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster Sei-
rich Veltmann hieselbst ist das Prädikat „Musikdirektor“ verliehen worden.

Es sind ernannt worden: 1) der Kreisrichter Polomski zu Kempen zum
Rechtsanwalt bei dem Kreisgerichte zu Roggen und zum Notar im Departement
des Appellationsgerichts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Roggen;

2) der Staatsanwalt Levisseur zu Kosten zum Rechtsanwalt bei dem
Kreisgerichte zu Pleschen und zum Notar im Departement des Appellationsge-
richts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Pleschen, und mit der

Versetzungs-Ordnung den Titel „Justiz-Rath“ zu führen; 3) der Staatsan-
walt Meißner zu Angerburg zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgerichte zu Wehlau
und zugleich zum Notar im Departement des ostpreussischen Tribunals zu Kö-
nigsberg mit Anweisung seines Wohnsitzes in Wehlau und mit der Bestimmung,
daß derselbe statt seines bisherigen Amts-Charakters fortan den Titel als Justiz-
Rath zu führen hat. Der Rechtsanwalt und Notar Mendt hat zu Wehlau ist
an die Gerichte erster Instanz, welche zu Königsberg in Pr. ihren Sitz haben,
unter Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, versetzt worden.

Telegramme der Posener Zeitung.

Wien, Freitag 29. März Morgens. Die heutige
„Wiener Zeitung“ enthält in ihrem amtlichen Theile: Die
kaiserliche Genehmigung zur Reorganisierung der politisch-admini-
strativen Verwaltung Siebenbürgens auf Grundlage der
früheren Eintheilung. Zugleich ist der gesetzliche Graf sächsi-
scher Nation, Freiherr Salmen, angewiesen worden, Behufs
Reorganisierung der sächsischen Stühle und Distrikte, so wie
der Wahlen der Bürgermeister und Königsrichter, sich unver-
weilt nach Siebenbürgen zu begeben. Das amtliche Blatt
publiziert ferner die Ernennungen der Räte und der Sekre-
täre des Siebenbürger Guberniums, dann der Obergespanne
und der Oberkapitäne des Fogarasser Distriktes, so wie der
provisorischen Oberkönigsrichter.

Pesth, Freitag 29. März. Der „Sürgoeny“ meldet,
daß Graf Apponyi hier erwartet werde, und daß die Justiz-
anträge die Billigung des Kaisers erfahren haben. (S. unten.)

Triest, Freitag 29. März. Lord Elgin ist auf dem
englischen Kriegsdampfer „Terrible“ heute hier eingetroffen.

Arad, Freitag 29. März. Nach der am 26. d. Mts.
in Lippa stattgehabten Abgeordnetenwahl hat daselbst ein blu-
tiger Konflikt zwischen Romanen und Deutschen stattgefunden,
wobei 3 Personen getödtet und 14 schwer verwundet wor-
den sind. Eine Untersuchungskommission ist bereits einge-
troffen.

Strehoe, Freitag 29. März. Dem Vernehmen nach
hätte Minister Raasbøff sich geweigert, ferner als königlicher
Kommissarius in der Ständerversammlung zu fungiren und
eventualiter seine Dimission gefordert. — Bei Wiedereröff-
nung der Stände wird, wie man wissen will, das Ministe-
rium das Budget nicht vorlegen, sondern behaupten, daß der
bekannte Paragraph 13 das Budget bereits enthalte.

Paris, Freitag 29. März Nachm. Aus Konstan-
tinopel wird unterm 27. d. M. gemeldet: Nach einem Ein-
fall Garibaldi'scher Scharen in Spizza (in Albanien am Adria-
tischen Meere) bestehen die Repräsentanten der Mächte dar-
auf, daß eine gemischte Kommission nach der Herzegowina
gesandt werde.

Die Pforte weigert sich, den Gesandten die Reformen
zu unterbreiten, aus Furcht vor der Wiederaufnahme des

Projektes einer permanenten Konferenz. Die Mächte über-
lassen der Pforte die Verantwortlichkeit für die Konsequenzen.

Warschau, Freitag 29. März Nachm. Wie gerüch-
sweise verlautet, soll die Zensur aufgehoben werden. Direk-
tor Wielopolski hat die Ausarbeitung eines Preßgesetzes nach
französischem Muster angeordnet. Man erwartet, daß die Zei-
tungen von morgen an ungeprüft werden ausgegeben werden.
(Eingeg. 30. März 8 Uhr Vormittags.)

Pesth, Sonnabend 30. März. Die gestrige Abendnummer des
„Lloyd“ bringt von Wien aus authentischer Quelle die Nachricht,
daß Graf Apponyi, der Jnder curiae, seine Entlassung eingereicht
habe, daß die Landtagseröffnung wahrscheinlich am 7. April erfol-
gen werde, und daß Hr. v. Hübner nach Wien berufen sei.
(Eingeg. 30. März 1 Uhr 15 Minuten Nachmittags.)

Deutschland.

Preußen. (Berlin, 29. März. [Vom Hofe; Ta-
gesnachrichten.] Unsere Majestäten und ebenso auch die Mit-
glieder der königlichen Familie haben die letzten Tage in großer
Zurückgezogenheit und Stille verlebt. Gestern Vormittag ließen
sich die hohen Herrschaften in der Kapelle des kronprinzlichen Palais
vom Hof- und Domprediger Sneythage, unter Assistenz der übrigen
Domgeistlichen, das heilige Abendmahl reichen, wobei eine Abthei-
lung des Domchors die liturgischen Gesänge ausführte. Heute
wohnte der ganze Hof dem Vormittagsgottesdienste im Dome bei
und Nachmittags benutzten der König, die Königin, der Kronprinz
und die übrigen Prinzen und Prinzessinnen das schöne Wetter zu
einer Ausfahrt nach Charlottenburg, wohin sich die Herrschaften
gern begeben, wenn es auf der Promenade im Thiergarten zu leb-
haft hergeht. In diesem Falle nehmen sie auch zuweilen ihre Zu-
flucht nach dem botanischen Garten. Familientafel war heute nicht;
nur der Kronprinz speiste beim König. Gestern Abend befand sich
der Kronprinz längere Zeit in der Loge zu den drei Wellenfugeln; er
soll dort einem Ordenskapitel präsidirt haben. Thatsache ist, daß
der Kronprinz, obwohl er zu allen Ministerberathungen und Regie-
rungsgeheimnissen herangezogen wird, noch Zeit behält, seine Funktio-
nen als Ordensmeister zu verrichten. — Der Prinz Friedrich Karl
fuhr heute Morgen nach Potsdam, blieb bis 2 Uhr bei der Königin-
Wittve im Schlosse Sanssouci und kehrte darauf wieder hierher
zurück. — Am ersten Festtage wollen der König, die Königin und
die prinziplichen Herrschaften nach Potsdam fahren und die Königin-
Wittve begrüßen. Die hohe Frau fühlt sich jetzt ziemlich wohl, lebt
aber sehr zurückgezogen. Ueber ihre Reise nach Dresden und Mün-
chen erfährt man noch nichts Bestimmtes; man glaubt, daß darüber
noch Wochen hingehen werden, weil der Königin-Wittve die Tren-
nung von Sanssouci sehr schwer fällt. Gleich nach dem Feste, wo
die Trauer ihr Ende erreicht, sollen die Ernennungen erfolgen;
man weiß zur Stunde noch nicht, wer die neuen Würdenträger sein
werden. Nach den getroffenen Einleitungen scheint die Königin
Auguste einen glänzenden Hof führen zu wollen. — Unsere Minister
scheinen mit Ausnahme des Finanzministers v. Patow, der nach
Schloß Binnitz abgereist ist, das Osterfest hier feiern zu wollen.
Geht der Minister des Innern, Graf v. Schwerin, nach Puzar, so
kehrt er doch, wie Hr. v. Patow, gleich nach dem Feste wieder hier-
her zurück. — Der Minister v. Schleinitz hatte heute Mittag eine
Besprechung mit den Gesandten Englands und Frankreichs. Mit
dem Könige hat er in den beiden letzten Tagen nicht konferirt; die
Vorträge sind auf morgen verschoben. — Seit einigen Tagen sieht
man hier junge Polen in der bei ihnen gegenwärtig beliebten Tracht
eingergehen. Sie fallen allerdings durch dies Kostüm auf, sonst
beachtet man sie aber nicht weiter. — Dem Könige ist auch von
seinem bayrischen Regimente ein Geburtstagsgeschenk zugegangen;
dasselbe wurde ihm von dem bayrischen Gesandten überreicht.

[Zur Marine.] Neuere Nachrichten zufolge wird die
„Coreley“, welche bis jetzt in Konstantinopel gewesen, nach Syrien
abgehen. Es sollen demnächst in Danzig vier von den neuerbau-
ten Kanonenbooten in Dienst gestellt werden.

Zülich, 27. März. [Feuersbrünste.] Am 22. d. Nach-
mittags brach in dem benachbarten, im Kreise Erkelenz gelegenen
Orte Ragen Feuer aus. Das verheerende Element griff mit einer
solchen Wuth um sich, daß nach kaum zwei Stunden der halbe Ort

ein Haub der Flammen war. Viele Familien wurden leider hier-
durch obdachlos.

Kulm, 26. März. [Ein Aufruf wegen der Warschauer
Ereignisse.] Der hier erscheinende „Radzislavin“, der angibt,
die Belehrung des Volkes sich zur Aufgabe gemacht, auch mehrere
Geistliche und Lehrer zu Mitarbeitern hat, bringt über die War-
schauer Vorgänge einen Aufruf, der so charakteristisch ist, daß wir
ihn hier wiedergeben. Es ist zu merkwürdig, was die sogenannte
Volkspresse in Preußen leisten darf! Das Blatt schreibt:

Heiliger Gott! Heiliger allmächtiger Gott! Heiliger ewiger Gott! Er-
barme Dich über uns! Warschau in Blut! So ist das nicht Blut vom
Schlachtfelde, sondern Märtyrerblut, vergossen an den Stufen der Altäre des
Herrn, das, hochaufliegend in furchtbarem Strome, übergoß die zerstückelten
Bilder des Gekreuzigten, die zerbrochenen Kreuze der Priester und jene heiligen
Zeichen, bei denen unser unglückliches Volk trübselig betete und niederfiel, zer-
stört von den Säulen der Pferde, oder sich erhob, mit eigenem Blut. So-
ch ein Blut hat die Welt seit Jahrhunderten nicht gesehen! Selbst bei der Niedermetzelung der
Schmerzschrei!

Erregten, den die Welt nicht hört und in schrecklichen Dingen den eignen Kräf-
ten überläßt, während eine unermessliche Hand den Sargdeckel fester und fester
nagelt. Ein solcher Schrei hat die Menschen nicht erschüttert, seitdem das Ge-
fühl der Menschlichkeit in der Welt zu herrschen begonnen, seitdem der Geist der
christlichen Moral die Menschheit durchdrungen hat. Warschau in Tränen!
Ströme des eigenen Blutes sind gestiegen von den Kleidern der gemarterten
frommen Väter und sind getrocknet zu einem schwarzen Strom, und in solchem
Anzuge der nicht vollends erschlagenen Opfer geleitet die Bevölkerung War-
schaus die erschrockenen Brüder zur ewigen Ruhestätte. Eine solche dumpfe,
düstere und herzerreißende Trauer hat die Welt nicht gesehen, seitdem das
Gebet und die Thräne der Trauer als unantastbare Heiligthümer der Mensch-
heit gelten. Warschau, gemarterte Schwester! Du komm, das mit seinem
unschuldigen Blute die göttliche Verzeihung erkaufte! Du Opfer, auserwählt
nicht sowohl zur Tilgung der eigenen Schuld, als zur Erlösung der göttlichen
Barmerzigkeit für die blinde Rote der Peiniger! Warschau, vom Gebet be-
geisterte, blutig träumende und Thränenkostmähe feiernde Hauptstadt! War-
schau! du Residenz unserer Gefühle und Schmerzen! Womit sollen wir dir
solche für uns und die Welt erlittene Martern vergelten? Du endigst dein Ge-
bet im Märtyrerblut; deine Priester decken mit dem eigenen Leibe die Gläubigen
und schützen sie mit dem heiligen Kreuz gegen die tödtlichen Streiche der be-
rauchten und vernünftigen Soldatesken; der mit dir in seinem Wilde in Städte
zerbauene Christus fällt unter die Fußschläge der Pferde und unter die gottes-
lästerlichen Fußtritte der vertheierten faulstischen Sklaven. Dich vermag nur
der mit dir zugleich geschändete Gott, der an seinen Altären dein Blut sah, zu
trösten und zu belehren. Und wir? Wir werden dein unterbrochenes Gebet
beendigen in Zerknirschung, werden füllen unsere Tempel und unter Trauer-
liedern unsere Gebete für die neuen, aus dem Leibe der Nation gerissenen Opfer
vor den Thron des lebendigen Gottes bringen.

Oesterreich. Wien, 27. März. [Die ungarischen
Wirren.] Hier sucht man auf dem Parquet der Hofzimmer so
glatt als möglich die Opposition zu führen, man rath der Krone durch
Nachgiebigkeit die ungarische Nation zu gewinnen, man soll nur die
Form beobachten, dann werde man das Wesen erobern, man schmei-
chelt sich trotz der wiederholten Dementis, die diese angeblichen Chor-
führer von der Masse in Ungarn erhielten, daß die Treue und Lega-
lität der Magyaren Alles gewähren werde. Drüben aber, jenseits
der Leitha sagt man es ehtlich und ohne Scheu, daß eine Verstän-
digung weder möglich sei, noch gewünscht oder gehofft werde. Die
ganze Nation der Magyaren ruft wie Sylok: mein Recht, mein
gutes Recht, mein verbrieftes Recht! Die Personalunion ist nicht
ihre Ziel, denn diese haben sie bereits in den 1848er Gesetzen; wer
ihnen diese bestreitet, ist ein Gesetzverräter. Der Kaiser muß nach
Ungarn kommen und seine Residenz als König in Pesth aufschlagen,
oder er muß einen Palatin als alter ego installieren; das ungarische
Ministerium muß gebildet werden, komplet für alle Portefeuilles,
das ungarische Militär darf nicht außer Landes verwendet werden
und das österreichische muß das Ungarland verlassen u. s. w. u. s. w.
All diese Sachen sind den Magyaren so selbstverständlich, daß sie es
gar nicht begreifen, wie man darüber noch ein Wort verlieren kann;
sie suchen höchstens den Nichtmagyaren mit großer Niederkunft
nachzuweisen, daß nur hierdurch Oesterreich zur Ruhe gelangen könne
und daß es daher Thorheit sei, der Befriedigung der magyarisichen
Forderungen ein Hinderniß in den Weg zu legen. Ein Haupt-
argument ist hierbei, daß die Reaktion das Reich bedroht, wenn
Ungarn nicht vollkommen frei wird. Aber die Personalunion mit
allen ihren Konsequenzen ist bei den Magyaren eine gar nicht mehr
zu diskutierende Sache. Hingegen ist ihr Augenmerk auf die Integ-
rität ihrer Krone gerichtet. Die Sonderbestrebungen Kroatiens,
Dalmatiens, der Bosnawina, der Militärgrenze, Siebenbürgens,
der Slovaken, der Sachsen, der Rumänen sollen durch Geschmeidi-
keit oder durch Gewalt beseitigt werden. Die stolzen Magyaren

sind sogar zu der Konzession bereit, daß ein Mensch in Ungarn sich einstweilen einer anderen Sprache als der magyarischen bedienen, sie lassen Einiges abhandeln vom historischen Recht, sie partiren mit den Rassen und Stämmen, nur um jene Einheit zu erlangen, die sie dem Kaiserstaate Oesterreich bestreiten. Die Magyaren und ihre Regierungsmänner bestürmen das österreichische Kabinet und den Kaiser, daß sie mit Drohungen und mit Waffengewalt die partes annexae unter das Joch des ungarischen Ministeriums und des ungarischen Landtages zurückführen sollen, damit die Krone Ungarns gekräftigt sei. Man muß es den nationalen Extravaganzen zu Gute halten, daß die politisch reifen Magyaren diese Zumuthungen für seine Politik halten; sie gehen noch weiter, und fordern, falls der franke Mann bei den Dardanellen zu beerben wäre, daß Oesterreich ihnen einige Provinzen profiturire, wobei sie sich darüber hinaussetzen wollen, daß es dort keine Magyaren, sondern Serben, Bosniaken, Bulgaren u. dergl. Nationen giebt. Mit einer Nation, die auf solchem Standpunkte sich befindet, zu einem Ausgleich, der einer Selbstvernichtung nicht gleichkäme, gelangen zu wollen, ist wohl etwas mehr als Selbsttäuschung. Die Magyaren selbst bekennen es, daß ein Ausgleich zu den Unmöglichkeiten gehört, tragen aber den etwas geschwächten Hoffnungen auf einen Einsall Garibaldi's und der ungarischen Emigration einige Rechnung, indem sie nicht mehr von einer gewaltthätigen Erhebung, sondern bloß von passivem Widerstand sprechen. Wenigstens ist diese Redensart an der Tagesordnung. Der erste Ausdruck des passiven Widerstandes wird die Verwerfung der Februarpatente durch den Landtag sein, und die Nichtwahl von Reichsräthen. Was hierauf das österreichische Ministerium zu thun gewillt und entschlossen ist, bleibt ein zu lösendes Räthsel. (N. Z.)

— [Eine Wahlversammlung in Galizien.] Der „Przeglad“ erzählt Folgendes: „Die Bauern des Dorfes Rusznawa-Wola ernannten einen gedienten Militär zu ihrem Wahlmann. Nachdem dies geschehen, wurde in der Schenke eine Wählerversammlung abgehalten, bei welcher, um die Debatten anzufeuern, 8 Maasß Brantwein getrunken wurden. Nach langen Beratungen kam man über neun Punkte überein, welche der Gewählte, falls er auch Deputirter in Wien werden sollte, vertreten müsse, wobei ihm bedeutet wurde, er solle ohne Antwort, gar nicht wiederkommen.“ Diese merkwürdige Instruktion lautet:

Der Deputirte hat dem allergnädigsten Kaiser von Seite seiner treuen Unterthanen in Rusznawa-Wola Folgendes zu erklären: 1) daß wir keine Waldstreu für das Vieh haben; 2) daß wir weder Bau- noch Brennholz haben; 3) daß das Wasser unsere Weiden und Wälder überschwemmt; 4) daß wir keinen Straßenschotter haben, und man befiehlt uns dennoch, die Straßen unentgeltlich zu repariren; 5) daß die Knechte sehr viel verlangen und die Spielkarten stark fett haben wollen; 6) daß man den Kataster falsch geschrieben hat, weil man nur eine erste und zweite Klasse und nicht auch eine dritte und vierte angenommen hat; 7) daß wir keine Schule wollen, weil schon ohnehin bei uns einige sind, die Gelehrtes lesen können, und wegen des Geschriebenen ist es nicht weit in die Stadt Majden; 8) daß der Kaiser uns eine Kirche bauen möge, weil man sehr viel und aufgelegt hat, was wir nicht leisten können; 9) daß es in den Städten hunderttausend Thaler ist, so daß man weder Stiefel noch andere Sachen erwischen kann, weil die Handwerker und Juden dem Käufer das Fell über die Ohren ziehen.

[Tagesbericht.] Die Wiener Zeitung vom 24. März 1861 über die Wahl der Reichsrathsabgeordneten aus dem lombardisch-venetianischen Königreiche. — In Vicoenza hat am 24. März die feierliche Enthüllung des Monumentes stattgefunden, welches auf Befehl des Kaisers zur Erinnerung an jene Tapferen errichtet worden ist, die daselbst am 10. Juni 1848 im Kampfe für Thron und Vaterland den Heldentod gestorben sind. Dem erhebenden Akte wohnten die Erzherzoge Albrecht und Wilhelm, der K. K. M. Ritter v. Benedek, die K. K. Graf Stadion und Baron Reichschach, die Garnisonskommandanten und Offiziere, mehrere ersten Offiziere, die Zivilbehörden u. dergl. — Der Tagespresse ist gegenwärtig wieder ein neuer Druck auferlegt worden. Während die Staatsanwaltschaft über die Aufnahme jeder sogenannten „thatsächlichen Verächtlichkeit“ bisher allein entschied, hat das Justizministerium im Einvernehmen mit dem Staatsministerium und Polizeiministerium jetzt verordnet, daß einer solchen Partei, welche gegen die abweisende Entscheidung des Staatsanwalts dem Journal eine Verächtlichkeit aufzwingen will, noch die Berufung an die Oberstaatsanwaltschaft zusteht. Der Geist dieser Verordnung ist nicht geeignet, die Hoffnung auf geistliche Pressfreiheit zu beleben. — Aus Pesth wird vom 25. März geschrieben: Der im Lofonzer Bezirke (Neograder Komitat) zum Deputirten gewählte Franz v. Kubinyi hat ein mit unbegrenzter Begeisterung aufgenommenes politisches Glaubensbekenntniß abgelegt, worin es unter Anderem heißt, der Landtag könne insofern nicht in die Krönung willigen, bis nicht die 1848er Gesetze ihrem vollen Umfange nach anerkannt und wiederhergestellt, und die ungarische Verfassung von der Königin von England, dem Kaiser der Franzosen und dem König von Italien garantirt wird. — In Szegedin fand man am 20. Nachmittags 3 Uhr, den Slograder Stuhlrichter Rudolph Earnay erschossen in seinem Zimmer. Derselbe war eben mit der Unternehmung gegen einige Wahlbedienten betraut, und da man ein entladenes Pistol unter seinem Bette fand, so glaubt man, daß einer der unter Anuage stehenden Exedenten der Mörder sei. Auf dem Tische des Unglücklichen fand man einen Brief an seinen Freund Grafen Karolyi Sandor, den man gleich an seine Adresse beförderte; vielleicht wird dieser den Thatbestand aufklären. — Aus Preßburg, 24. März, wird der „D. A. Z.“ geschrieben: Das Ereigniß des gestrigen Tages war die in einem wirklich akademischen Stil gehaltene Dankfestsprache des Grafen Emil Desseffy, der erst eine ungarische, dann aber auch in Anbetracht, daß ein großer Theil der Preßburger Wähler der deutschen Nationalität angehörte, eine deutsche Rede hielt. Er erklärte sich offen für die Dynastie und für den Verband mit Oesterreich, allein gegen das Ministerium, dem er staatsmännische Kennntniß absprach. Die Rede wurde mit ungemeinem Applaus aufgenommen. — Das nationale Wahlkomité in Zara erließ am 15. an die Wähler jener Stadt einen Aufruf, in welchem es sich für die allmähliche Einführung der illyrischen Sprache bei den öffentlichen Verhandlungen und zu Gunsten des innigen Anschlusses Italiens an Kroatien und Slavonien ausspricht. In Bezug hierauf meldet man dem „Osservatore triestino“: „Wegen unliebsamer Vorgänge in Zara hat das nationale Wahlkomité, da es sich nicht frei in seinem Handeln hielt, beschlossen, Sr. Majestät einen Protest zu unterbreiten und sich aufzulösen, in der Hoffnung, daß alle Anhänger seines Programmes sich der Abstimmung enthalten werden.“

Samburg, 27. März. [Aufhebung der Spiritusaccise.] Die Bürgerchaft hat heute in zweiter Lesung die Aufhebung der bisherigen Accise auf preussischen resp. deutschen Spiritus mit 75 gegen 54 Stimmen endgültig beschlossen.

Heffen, Mainz, 27. März. [Wachsamkeit in den Bundesfestungen.] Die „B. V. Z.“ erfährt von hier, daß auf Grund einer Mittheilung, welche die Gesandtschaft einer deutschen Macht aus Paris übermittelt hat, die Festungsbehörden sowohl in Mainz, als voraussichtlich auch in den übrigen Bundesfestungen zu einer geschärften Wachsamkeit gegen nicht durchaus unverdächtige Fremde angewiesen sind und daß sie namentlich streng darauf zu achten haben, daß der Zutritt zu den einzelnen Fortifikationswerken nur solchen Persönlichkeiten gestattet werde, welche nach jeder Richtung hin die vollste Garantie gegen möglichen Mißbrauch bieten.

Großbritannien und Irland.

London, 26. März. [England und die deutsch-dänische Frage.] Die „Saturday Review“ sagt den englischen Politikern und Publizisten über ihre Behandlung der deutsch-dänischen Frage einige Wahrheiten, wie man sie in englischen Blättern nur einmal in einem Schaltjahr zu finden pflegt, und die kaum eine Aussicht haben, allgemein beherzigt zu werden. Lord Ellenborough, sagt sie mit Bezugnahme auf die Oberhausitzung vom 18. März, hat vollkommen Recht, wenn er die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens wünscht, und die englische Regierung wird nicht ermangeln, Preußen dringend bemerlich zu machen, wie zweckmäßig die Politik der Ausgleichung und des Nichtsthuns wäre. Noch ist es zu bezweifeln, ob Deutschland sich mit den Gründen zufrieden geben wird, die man in England gern als Beweis annimmt. Mit Recht oder Unrecht ist die ganze deutsche Nation, mit der Zustimmung der verschiedenen Regierungen, für die Vertheidigung von Rechten eingenommen, die der ausländische Disputant allzu vorzüglich lächerlich macht. Eine Sache, für welche die deutsche Nation einstimmig den Handschuh aufhebt, ist gewiß kein bloßer Pedanten- und Professorenkrieg. Unsere englischen Friedensprediger würden wahrscheinlich volleres Gehör in Deutschland erlangen, wenn sie sich die Mühe nähmen, den Streit, den sie als frivol und unvernünftig verurtheilen, vorher verstehen zu lernen. Die Großmächte sind geneigt, den dänischen Standpunkt zu unterstützen, aber es ist zweifelhaft, ob Preußen zurück kann. Es ist auch zweifelhaft, ob die englische Regierung irgend einen frieblichen Einfluß zu üben vermögen wird, und wenn sie einen Kompromiß zu Stande zu bringen hofft, muß sie sich der vortheilhaften, rechtshaverischen und einseitigen Einmischung enthalten.

— [Tagesbericht.] Bei der Bestattung der Herzogin von Kent waren von den auswärtigen Gesandten die Vertreter Preußens, Sachsens, Portugals, Hannovers und Belgien, von den Ministern nur die Lords Palmerston und Russell zugegen. Die „Times“ zitiert folgendes naive Zeugniß, das ein Amerikaner zu Gunsten des Kongresses der Sklavenstaaten oder des südlichen Staatenbundes ablegt. Derselbe sagt nämlich: „Gentlemen, die lange in Washington zu weilen pflegten und sich jetzt in Montgomery aufhalten, erklären, nie so viel Kleis, Sorasalt, Anstand, Artigkeit und angenehmes Kongreßleben gesehen zu haben. Nicht ein einziges Mitglied erschien auf seinem Platz unter dem Einfluß von Wein oder Brantwein u. s. w.“ — Nächstens kommt in London ein Dokument, das in diesem Augenblick von besonderem Interesse ist, zur Auktion. Es ist ein Exemplar der ersten Ausgabe von Washingtons Testament worin, er verfügt, daß „allen ihm persönlich gehörigen Sklaven die Freiheit geschenkt werde“, und den Verkauf oder die Transportation eines solchen Sklaven, unter was immer für einem Vorwande dies geschehen könnte, streng verbietet. Aber da das Heirathsgut seiner Frau aus vielen Sklaven bestand, deren viele sich mit den seinen verheirathet hatten, so daß „durch eine sofortige Emanzipation der Letzteren peinliche Trennungen eintreten würden“, so sagt sein letzter Wille, daß die Freilassung der so Verheiratheten erst nach Mrs. Washingtons Tode stattfinden solle. Sobald Mrs. Washington den letzten Willen ihres Gatten kennen lernte, emanzipirte sie jeden Sklaven auf ihrem Gute, und das Testament wurde gedruckt und in Umlauf gesetzt. Aber Exemplare der Originalausgabe sind, selbst in Amerika, außerordentlich selten geworden. — Unter den Sträflingen im großen Zuchtgefängniß von Chatham sollte es am Sonntag abermals zu einem Ausbruch kommen. Die Rollen waren vertheilt, der Zeitpunkt bestimmt, das Lösungswort gegeben worden. Nach dem Kirchengange sollten die Wächter übermannt werden, worauf die 900 Sträflinge das Gebäude in Brand gesteckt und das Weite gesucht hätten. Zum Glück wurde der Anschlag bei Zeiten durch einen der Sträflinge verrathen, worauf in aller Stille Maasregeln zu dessen Vereitelung ergriffen wurden. Die Wächter waren auf der Hut, mit scharfgeladenen Gewehren warteten die Posten in den Korridoren, um beim ersten Zeichen einer Empörung in die Massen der Sträflinge zu feuern, und vor den Gefängnissen standen 300 Mann Militär zur Hülfe bereit. Als die Sträflinge merkten, daß ihr Plan verrathen sei, verhielten sie sich still und ließen mehrere der Hauptanstifter ruhig in Ketten legen. Eine weitere Untersuchung ist im Gange; die über den früheren Ausbruchversuch eingeleitete hat nachgewiesen, daß die Sträflinge keinen Grund haben, sich über magere Kost oder allzu harte Arbeit zu beschweren. — Andererseits erhebt ein Provinzialblatt in Buckinghamshire eine Klage gegen die schlechte Beschaffenheit der Gefängnisse in Inverness, in denen Fälle vorgekommen sein sollen, die an die Kerkergeschichten von Neapel erinnern. — Es sind jetzt ansehnliche Summen gefälschter Noten der Bank von England in Umlauf. Sie sind den echten auf den ersten Anblick sehr ähnlich, doch erkennt man die Fälschung bei genauer Betrachtung leicht daran, daß die Wasserfarbe nicht in dem Papier ist, sondern demselben aufgetragen. Wenn man das Wasserzeichen einer echten Note mit dem Schwamm anseufcht und sie dann gegen das Licht hält, tritt es noch deutlicher hervor, bei der falschen verschwindet es ganz. — Vom Jahre 1848 bis Ende 1859 führte England nach seinen ostindischen Besitzungen nicht weniger als 170,079 Arbeiter ein und nach den westindischen 68,083. Die meisten dieser Arbeiter sind indische Kulis, und zwar gingen derselben 169,083 nach Ostindien, 36,091 nach Westindien.

Frankreich.

Paris, 26. März. [Die Parteien; die römische Frage; kleine Notizen.] In Folge der Ruhe, welche sich der

gesetzgebende Körper nach seinen anhaltenden Debatten über die Adresse gönnt, ist in das politische Leben ein Stillstand eingetreten. Hier beschäftigt man sich angelegentlich mit dem Gedank an einer Auflösung des Corps legislatif, und in den Journalen werden mehrfache Stimmen in diesem Sinne laut. Es ist thatsächlich, daß diese Versammlung ihre vollste Unfähigkeit bewiesen hat, die Regierung zu einem weiteren Schritt auf der Bahn des Fortschritts zu bewegen. Allein man darf nicht annehmen, daß dies ein Grund wäre für eine Erneuerung derselben. Das Gouvernement weiß sehr wohl, daß Gegner, wie Kolb-Bernard, Plichon und Keller keineswegs gefährlich sind, und nachdem sie ihrem Zorn in der päpstlichen Frage freien Lauf gelassen, in allen andern Fragen mit der Regierung stimmen werden, während die demokratische Partei dem Kaiser nur unter der Bedingung neuer Konzessionen ihren Beistand leihen will. In diesen Kreisen ist man überhaupt augenblicklich mit dem Gang der französischen Politik sehr einverstanden, da sie den Kaiser jedenfalls in eine Sackgasse treiben muß, wie diese Herren annehmen. Ihre Reflexion ist folgende (und man kann nach den Lehren der Geschichte nicht verkennen, daß sie richtig ist): Sie erwarten, daß ein Krieg entweder sofort durch eine Niederlage der französischen Armee und demnächstige Erhebung der Pariser Bevölkerung, oder durch eine spätere Koalition der europäischen Mächte den Kaiser stürzen werde; während andererseits ein Friede das Verlangen der Nation nach Freiheit auf jede Weise befördern und den Kaiser zu einem weiteren Nachgeben zwingen werde, das allmählich seinen eigenen Untergang herbeiführen müsse. Man darf nicht so weit gehen in diesen Voraussetzungen, wie ich es oft von Männern der republikanischen Partei gehört habe, daß innerhalb zwei Jahren sich dieser Wechsel vollziehen werde. Allein es ist sicher, daß man nichts versäumt, um die arbeitenden Klassen, vorzüglich in den Provinzen, zu einem regen politischen Leben zu bewegen und ihnen den Despotismus Napoleons III. verhaßt zu machen.

In der auswärtigen Politik steht augenblicklich die römische Frage oben an, und da die Regierung sich durchaus nicht zu einer klaren Auseinandersetzung ihrer Ansichten verstehen will, so sind natürlich die eigenthümlichsten Gerüchte im Umlauf, die indessen sämtlich keine Lösung enthalten. Am meisten verdient jene Nachricht Beachtung, welche als die Ansicht des Kaisers angegeben wird, daß nämlich Rom mit einer sehr ausgedehnten Municipalverwaltung der Sitz des Papstes bleibt, welcher den Titel des souveränen Fürsten auf diese Weise bewahrt. Zugleich aber genügt Rom auch seinen Pflichten als italienische Stadt, indem es zu dem Nationalparlament seine Vertreter schickt. Wir sind also seit 15 Monaten nicht vorwärts gerückt, denn bekanntlich war dies auch die Konklusion der Lagueronnière'schen Broschüre „Le Pape et le Congrès“, welche Ende 1859 erschien. Daß diese Lösung vollständig ungenügend ist, liegt auf der Hand. Solche Gerüchte kennzeichnen indessen immer die Ideen der Regierung, und das Aufstellen solcher Möglichkeiten läßt erkennen, daß der Kaiser möglichst lange einen entscheidenden Schritt verzögern will, in der Erwartung, daß baldige Ereignisse ihm gestatten, seine eigentlichen Pläne durchzuführen. Daß die Idee, die französischen Truppen aus Rom abzuberufen, wieder aufgegeben ist, beweist der schon bekannte, dem General Goyon zugegangene Befehl, die Berproviantirung der Truppen nach dem gewöhnlichen Maasstab für einen Zeitraum von 6 Monaten vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß meine neuliche Notiz über die Sendung neuer Truppen nach Rom sich nicht bestätigt hat. Augenblicklich hat nur ein Wechsel unter den Generalen stattgefunden; indem der General Dumont den General Denoue ablöst. Indessen war die Sendung einer Division allerdings bereits bestimmt. Dieselbe war befohlen worden in Folge einiger Bewegungen der österreichischen Armee auf dem Mincio-Ufer, welche der Regierung den Argwohn eingelegt hatten, man beabsichtige österreichischer Seits einen Angriff. Die von dem Fürsten Metternich gegebenen Erklärungen, so wie eine aus Wien eingetroffene Zirkularnote, welche gegen die Annahme des Titels „König von Italien“ durch Victor Emanuel in der mildesten und friedlichsten Weise protestirt, riefen Kontroverden hervor.

Die Ansprache, welche der Papst am 19. d. in Rom gehalten, ist den hiesigen Journalen bereits seit einigen Tagen zugegangen; die Redaktionen wollten dieselbe nicht veröffentlichen, obgleich die Ansprache durchaus keinen antifranzösischen Charakter trägt, und man hatte gestern Seitens der Regierung ein entschiedenes Verbot in diesem Sinne ergehen lassen. Heute ist indessen eine Widerrung eingetreten, und von Seiten der Presseverwaltung ist den Zeitungen eröffnet worden, daß der Publizität der Ansprache Nichts im Wege stünde. — Gestern hat der Bischof von Orleans eine Predigt in der Kirche St. Roch gehalten, welche eigenthümlicher Weise schon vorher zu einem Zeitungskrieg zwischen dem Bischofe Dupanloup und einem Bischof der englischen Hochkirche, Lord Plunkett, Veranlassung gegeben hatte. Die Predigt leitete nämlich eine Kollekte für die armen irischen Katholiken ein, und Dupanloup hatte beabsichtigt, einige Härten, welche sich der englische Prälat gegen seine irischen Pächter erlaubt, zu erwähnen. In Folge einer Mittheilung dieser Absicht in den Zeitungen verteidigte sich Lord Plunkett gegen die Beschuldigung in einem Briefe an die „Débats“, der federführende Bischof von Orleans replizierte. Diese Feier war von einer außerordentlichen Menschenmenge besucht, und die Regierung hatte nöthig befunden, eine große Menge Polizisten im Innern der Kirche aufzustellen. Die Rede des Bischofs hatte allerdings eine starke politische Färbung; sie war hauptsächlich gegen England gerichtet und seine revolutionäre Politik, welche die italienischen Bewegungen gegen den Papst unterstützte und beschützte. Für die in der nächsten Zeit stattfindende Vertheilung des vom Kaiser für das beste moralische Werk ausgesetzten Preises von 30,000 Franken sind durch die Akademie drei Kandidaten in Vorschlag gebracht worden: Edgar Quinet, Jules Simon und George Sand. Letztere wegen ihrer letzten beiden Romane: „le Marquis de Villmar“ und „Jean le Roche“.

Paris, 26. März. [Tagesbericht.] Gestern fand in der Akademie der Wissenschaften die Preisvertheilung statt. Aus der Zalandestiftung erhielten Medaillen die Astronomen Robert Luther in Bilk bei Düsseldorf, Hermann Goldschmidt in Châtillon bei Paris, Chacornac in Paris, Ferguson in Washington und Forster und Lefler in Berlin. Den Monthyon'schen Preis für Experimental-Physiologie erhielt Stilling in Rassel wegen seines Werkes über die Struktur des Rückenmarks. — In Koshichina haben die französischen Truppen sich eines sehr wichtigen Punktes, Mitto,

benachteiligt. — Wie man von Saint-Louis (Senegal) schreibt, haben die Franzosen eine neue Expedition mit Erfolg ausgeführt. Unter Anführung des Generals und Gouverneurs der Kolonie, Herrn Faidherbe, rückten sie gegen den König von Sapor, welcher sich bei Annäherung der französischen Truppen in seine Hauptstadt flüchtete und einen Vertrag unterzeichnete. Durch diesen Vertrag tritt er den Franzosen einen neuen sehr fruchtbaren Theil des Landes ab, wodurch sich letztere jetzt im Besitz der ganzen Küste von Saint-Louis bis Gorée befinden. — Wie verlautet, ist der Sohn des Generals Ulloa, Erminister des Königs von Neapel, in Paris angekommen. Er soll eine mit mehr als 100,000 (?) Unterschriften bedeckte Adresse überbringen, die den Prinzen Murat auf den neapolitanischen Thron beruft. — Man widerlegt die Nachricht, daß Jules Favre die Absicht habe, in ein neu zu bildendes französisches Ministerium zu treten. Das Gerücht entstand dadurch, daß Jules Favre kürzlich beim Prinzen Napoleon dinirte. — Eine zufällige politische Persönlichkeit, jedoch ohne offiziellen Charakter, ist neulich in Paris angekommen und wurde vom Kaiser und vom Prinzen Napoleon empfangen. — Herr Baroche Sohn, derselbe, dessen Name in einem Gassenhauer vergnüglich mit Rigolboche gereimt wird, ist entschieden in Ungnade gefallen; er verläßt seine hohe administrative Stellung und begiebt sich nach Amerika, ob aber mit einer wichtigen Mission beauftragt, kann man nicht sagen. Zugleich meldet man, daß der Präsident der Kammer bei seiner letzten präsidentiellen Session ist; man wird ihm wahrscheinlich die Ambassade von Petersburg wiedergeben, die er zur Zeit der Krönung des Kaisers Alexander ausfüllte. — Bekanntlich hat der Kaiser vor Kurzem für sein Privatmuseum die abendländischen Waffen der Sammlung des Fürsten Soltikoff gekauft. Der zweite Theil dieser Sammlung, der der orientalischen Waffen, dessen Verkauf auf heute angefündigt war, ist dem Kaiser von Rußland überlassen worden. — Als nachgelassene Werke von Scribe, die nach und nach zur Aufführung kommen sollen, kündigt man bereits an: „Das Schmuckstück des Königs von Garba“, dreifärbige komische Oper, wozu Auber die Musik komponirt; „Der Schußengel“, ein Akt, mit Herrn Romand als Mithras, die Musik von Nibello; ein Akt, Musik von Clary, betitelt „des Teufels Schöne“; drei Akte mit J. Adenis, „das Haidefräulein“, und ein Lustspiel in fünf Akten mit Hrn. Boissacur als Mitarbeiter. — Frau Ristori hat gestern im Odeontheater in einem Stücke von Legouvé gespielt und einen außerordentlichen Erfolg gehabt; doch wirft man der berühmten Tragödin Uebertreibungen vor. Das neue Ballet in der großen Oper gefiel eher, besonders der Erfolg hatte Mad. Ferraris. — Im Arrondissement von Moulins (Savoyen) haben zwei Laminen 20 Häuser und eine große Straße Wabes zerstört. Glücklicher Weise ist jedoch kein Menschenleben zu beklagen. Die ungeheure Schneemenge, welche sich auf den Bergen befindet, läßt neue Laminen und Überschwemmungen befürchten. — In Grenoble wurde dieser Tage ein französischer Offizier vom 95. Infanterieregiment wegen eines im Lager von Sathonay begangenen Diebstahls im Betrage von 32,000 Fr. zur Degradation und fünf Jahren Gefängnis verurtheilt. — Nach einer Mittheilung des „Journal des Débats“ ist Brasilien nicht mehr der einzige monarchische Staat Amerika's. Durch die Kühnheit einiger Franzosen ist unter den wilden Araukanern, im Süden von Chili, ein neuer Thron entstanden. Eine Korrespondenz aus Buenos Ayres giebt merkwürdige Nachrichten hierüber und eine Anzahl von Dekreten der neuen Regierung zum Besten. Der König ist ein Herr von Tonnen, Justizminister ein gewisser Desfontaines. Paris, 28. März. [Telegramm.] Ein Artikel der heutigen „Patrie“, der mittheilt, daß die Prinzen von Orleans in offizieller Weise am Leichenbegängnis der Herzogin von Kent Theil genommen, sagt, daß diese, von Fremden ausgeführten Intriguen die Dynastie Napoleons nur befestigen können. England und Frankreich haben mehr denn je nöthig, einig zu sein; die großen Interessen sind den Eunen des Hofes nicht untergeordnet. — Der Staatsrath hat gegen den Bischof von Poitiers auf einen Verweis erkannt. — Aus Lissabon wird die Auflösung der Kammer gemeldet. — Aus Turin wird vom 27. d. gemeldet, daß in Canino päpstliche Gendarmen drei Bürger getödtet haben. Man unterzeichnete eine Adresse an den Kaiser Napoleon, in welcher man um Schutz für die Stadt bittet.

Italien.

Turin, 24. März. [Aus dem Abgeordnetenhaus.] Wir haben wiederholt von der Unbeliebtheit des Kriegsministers Santi gesprochen. Bei der letzten Interpellation, welche der berühmte Organisator der piemontesischen Armee von den Tagen der Angst bei Novara bis zu den Tagen des Erfolges auf der Krim und bis zum ersten italienischen Kriege, General Camarmora, gestern im Abgeordnetenhaus erhob, ging es so heiß her, daß Santi nur unter dem Schutze Savours, der als Vizepräsident der Vertrauensfrage stellte, dem Ungewitter mit seinem Portefeuille entkamen. Savour hatte dem Hause die Ernennungsdekrete für die neuen Minister vorgelesen und hinzugefügt, er sei jetzt bereit, Audinots Anfrage wegen Rom und die Massari's wegen Neapels zu beantworten, da er ein neues Programm des Kabinetts nicht vorzulegen brauche. Wenn er Auskunft ertheilen solle, so behandle er die zwei heikelsten Fragen der innern und auswärtigen Politik. Im Voraus wolle er bemerken, daß die Statthalter in Neapel und Palermo bleiben, nur ihre Vollmachten würden beschränkt. Eine Diskussion, die sich sofort entspann, wies Savour mit dem Bemerkten ab, bei Massari's Interpellation werde er Rede stehen. Nepoli legte hierauf eine Petition der Bürger von Viterbo auf den Tisch, und es ward mit Zustimmung der Minister beschlossen, dieselbe nach der Audinot'schen Interpellation zu debattiren. Nach einigen Vollmachtsprüfungen, in denen Abbate Valenti Erfolg hatte, als er den Patriotismus der neapolitanischen Geistlichkeit verteidigend rühmte, erhielt Camarmora das Wort und unterwarf die Maßnahmen seines Nachfolgers im Kriegsministerium in anderthalbstündiger Rede einer scharfen Kritik, welche, obgleich überwiegend technischer Natur, dennoch das Haus in höchster Spannung hielt. Der Redner schloß mit Beantwortung einer motivirten Tagesordnung, welche einen indirekten Zadel gegen das Cabinet enthielt. Santi erhob sich, sprach aber mit so schwacher Stimme und war so bedonnet, daß Niemand ein Wort von seiner Gegenrede verstand. Als Savour seinen Mann so elendig dastehen sah, erhob er sich und rief dem Hause zu, es sei jetzt nicht an der Zeit, solche Fragen zu verhandeln. Sodann mit gewinnender Wärme sich an Camarmora wendend, ersuchte er ihn,

seinen Antrag zurückzuziehen; dieser aber blieb unbittlich. Da hat Brofferio, dessen Taktlosigkeit und Wichtigthuereien allbekannt sind, um das Wort, um sich als Schutzedner und Rächer für die Mißhandlung der Garibaldi'schen Armee aufzuwerfen und sein Staunen darüber auszudrücken, daß diese Heldenschaaren, nachdem sie halb Italien befreit, in einer Zeit, wo alle Welt von Rüstungen rede, entwaffnet werden. Savour trat dem Pathos mit der trocknen Bemerkung entgegen, diese Soldaten hätten der Mehrzahl nach nicht im Dienste bleiben wollen, nun könne man sie aber nicht gesetzlich zum Bleiben zwingen; man habe ihnen jedoch die halbjährige Löhnung gezahlt; was die Offiziere betreffe, so hätten deren sich nicht weniger als siebentaufend präsentirt, was denn doch ein Umstand sei, der sein sehr Bedenkliches habe. Da sprang der Garibaldi'sche General Sirtori auf und riß seinem Grimme so ungestört die Schleusen auf, daß die Abgeordneten sich erhoben und der Präsident sein Haupt bedecken mußte, um die Leute zur Besonnenheit zurückzuführen und die Ordnung wieder herzustellen. Sirtori's Ausfälle verschollten in dem Wogengebrause des entlegten Hauses. Diesen Augenblick benutzte Savour, um die Kabinettsfrage zu stellen und die Bemerkung zur Geltung zu bringen, die Augenblicke seien zu kostbar, als daß er seine Zeit mit Streitereien über militärische Fachfragen vergeuden dürfe; es gelte, eimüthig Thaten zu thun, es gelte, zu handeln. Dieser Zuruf leuchtete dem Hause ein; man kam zu sich, und man verwarf mit starker Majorität Camarmora's Mißtrauensantrag. Das Haus war so tief bewegt, daß die Sitzung geschlossen werden mußte. (R. Z.)

Rußland und Polen.

Petersburg, 14. März. [Stimmung in Litaunen.] Zu den Nachrichten aus Warschau kommen jetzt auch dergleichen von einer sehr üblen Stimmung der polnischen Adligen im Gouvernement Litaunen, wo der General Rasimoff vollkommen überrascht von der feindlichen Haltung sein soll, welche die Herren plötzlich gegen ihn annehmen, nachdem er sie Jahre lang durch alle mögliche Zuorkommenheit und Vertraulichkeit verwöhnt und zu gewinnen gesucht. General Rasimoff ist bekanntlich einer unserer hervorragendsten Liberalen und der erste Veranlasser der Bauernemancipation überhaupt. (Wien. Z.)

Warschau, 26. März. [Demonstrationen; Beschlüsse des landwirthschaftlichen Vereins.] Die verhaßtesten Namen nächst dem des gefallenen Generaldirektors der Kommission des Innern, sind die des Generalleutnants Abramowicz, Generalintendanten der kaiserlichen Schlösser und der Warschauer Theater, und des Oberprokurators Gnoch. In den Wohnungen beider sind gestern durch die aufgeregte Menge, welche noch immer die Publizierung der verheißenen Reformen erwartet, und sich wegen der Verzögerung derselben der Meinung hingiebt, daß es bei dem bloßen Versprechen bleiben werde, alle Fenstertheiben ausgeschlagen worden. Man wünscht allgemein auch die Entfernung dieser beiden Persönlichkeiten. Die Theater werden von den höheren Klassen der Bevölkerung gar nicht besucht, und dieser passive Widerstand soll so lange fortgesetzt werden, als der General Abramowicz der Intendant vorsteht. Heute bereitet man dem Bankpräsidenten Niepokojewski eine gleiche Abendüberraschung vor, sofern die Polizei, die hiervon bereits Kenntniß hat, nicht verhinndert einschreitet. Starke Militärpatrouillen durchstreifen heute die Stadt. — Die Blätter veröffentlichen gestern die Beschlüsse des landwirthschaftlichen Vereins aus seiner letzten Sitzungsperiode (s. unten). Wie wir hören, war die Regierung mit der Publizierung nicht einverstanden. Die vereinten Beteiligungen des Komitès des landwirthschaftlichen Vereins und der Bürgerdelegation vermochten endlich Sr. Durchl. den Fürsten-Statthalter, die Genehmigung hierzu zu ertheilen. (Br. Z.)

— [Kundmachung des landwirthschaftlichen Vereins in der Bauernangelegenheit.] Der landwirthschaftliche Verein im Königreich Polen hat so eben folgende Bekanntmachung erlassen: „Die am Febr. 17. zur Jahresitzung versammelten Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins, Grundbesitzer hiesigen Landes, in der Zahl von 1500, haben hauptsächlich darüber berathen, wie mit den auf ihren Ländereien wohnhaften Frohndebauern gerecht und gewissenhaft zu verfahren sei, damit dieselben möglichst rasch von der Frohnde b. freit, auf Zins gestellt und für ihre Zukunft aufs Beste vorgesorgt würde. Alle haben ihr einmüthiges Gutachten dahin abgegeben: 1) daß die Beschleunigung der Verzinsung ein Bedürfnis des Landes ist, d. h., daß Jeder sich mit allen Kräften bemühen muß, diese Angelegenheit nicht auf die lange Bank hinauszuschieben, sondern daß man sich zum allgemeinen Besten des Landes mit der Gemeinde eiligst vertragen und nach Möglichkeit Jeder sogleich die Verzinsung durchzuführen müsse; 2) daß die Freiwilligkeit des mündlichen Vertrages die eigentliche Grundlage der Thätigkeit bei der Umänderung der bäuerlichen Verhältnisse sein müsse, d. h. daß die Gutsbesitzer mit der Gemeinde übereinkommen müssen, durch gegenseitigen guten Willen nach Gewissen und Billigkeit für beide Seiten und durchaus nicht aus Zwang; und wosern Streitigkeiten entstanden über die Abtheilung der bäuerlichen Grundstücke, von denen der Meisterei über Weiden, Zinsbetrag oder etwas anderes, so mögen sowohl der Herr wie die Gemeinde ihrerseits selbst Richter wählen, und so wie die Richter urtheilen, so soll es sein und in den Kontrakt eingetragen werden; 3) bei der Verzinsung kann es jedoch nicht sein Bewenden haben, sondern es ist noch nöthig, daß durch eine gehörig überlegte Kreditoperation, die den Verkauf des Zinses bezwecke, die Bauern zum Eigenthum der von ihnen im Besitz gehaltenen Grundstücke geführt werden. Hierunter ist zu verstehen, daß, sowie der Herr mit der Gemeinde über die Zinsen übereinkommt, sodann jeder Wirth nach seinem Zins die Kolonie zu seinem Eigenthum wird ankaufen können, und diejenigen Wirthse, welche kein Geld haben, um sofort zahlen zu können, werden solches von der hierzu errichteten Gutsbesitzerkasse auf Kredit erhalten. Der Verein wird sich bestreben, den auf Zins gestellten Wirthen den Verkauf des Zinses möglichst wohlfeil zu machen, d. h., daß, wenn die Regierung es nur erlauben wird, die besagte Gutsbesitzerkasse jedem zinspflichtigen Wirthse so viel vorschießen wird, als er zum Ankauf der Kolonie bedarf, die er inne hat. Der Wirth aber wird mit demselben Zins, den er bisher bezahlt hat, oder über den er mit dem Gutsbesitzer übereinkommt, das ganze Anlehen der Kasse in etwa fünfzehn Jahren zurückzahlen und Eigenthümer werden. Der Verein riefh ferner, daß die Kasse einen gewissen Theil der Zinsen übrig lasse für Gemeindefonds, Schule, Armen, Kirche

oder andere Gemeindebedürfnisse, je nachdem die Gemeinde selbst bestimmt. So wird die Kolonie in zehn und einigen Jahren bezahlt werden können. Dann wird Niemand mehr Zinsen zahlen, sondern nur die Staatsabgaben und das, was zu Gemeindefonds bestimmt wird. Der landwirthschaftliche Verein bringt Jedermann zur Kenntniß, daß dies in Wahrheit die diesjährigen Beratungen der Gutsbesitzer waren, und daß sich hierfür die bei den Beratungen anwesenden Gutsbesitzer unterzeichnet haben. Möge jeder wohlgesinnte und vaterlandsliebende Mensch dies ehrlich und mit Ueberlegung auffassen und dem, der ihm anders sagen würde, keinen Glauben schenken. Warschau, 21. März 1861. Der Präses Andreas Zamoycki. Der Sekretär Mitglied Wladyslaw Garbinski. (Schl. Z.)

— [Aufregung und Demonstrationen; Bürgerwache; Personalien; Bekanntmachung des Oberpolizeimeisters.] Der Aufregung, welche durch das Muchanoff'sche Zirkular hervorgerufen, mit dem Rücktritt seines Urhebers aber bedeutend ermäßigt worden war, ist durch die fast gleichzeitig bekannt gewordene Auflösung der Bürgerdelegation, von der nur eine Abtheilung von acht Mitgliedern in beratender Thätigkeit verbleiben sollte, und durch die Enthebung der freiwilligen Bürgerwachmannschaft von der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit leider neue Nahrung zugeführt worden. Durch letztere Verordnung mußte die Wirksamkeit der Konstabler völlig gelähmt werden, und deshalb konnten dieselben auch zwei unangenehmen Auftritten nicht vorbeugen, welche der Pöbel am gestrigen Abend in Scene setzte. Man brachte nämlich zwei unpopulären Persönlichkeiten Kagenmuskeln und warf ihnen die Fenster ein. Der eine mit solcher Ovation Bedachte ist ein hochgestellter Beamter, dem man (aus gut unterrichteter Quelle höre ich: fälschlicher Weise) nachsagte, er habe dem Statthalter zur Strenge gegen die Schüler gerathen. Aus diesem Grunde waren es auch vorzugsweise Schüler und andere halberwachsene Leute, die sich an dieser Demonstration beteiligten. Mit mehr verdienter Energie wurde der durchaus nicht beliebte General Abramowicz überrascht, der noch mit ein paar Genossen zur Tafel saß. Dieser Mann war zu Pastewitsch's Zeiten Oberpolizeimeister von Warschau und verstand es durch seine Amtsführung, den Kerkern und der Zitadelle Massen von Opfern zuzuführen, und alle Klassen der Bevölkerung gegen sich mit einmüthigem Ingrimm zu erfüllen. Seit einer Reihe von Jahren steht er der Theaterintendantur vor. Seit dem Erwachen des ernstesten Geistes in den weiteren Kreisen des Publikums war der Wunsch nach einer andern Besetzung der Theaterdirektion allgemein, und seit den Ereignissen des vorigen Monats besuchten nur noch Russen und Freibillettinhaber die Galerien der dramatischen Kunst. Trotzdem dachte der schon dem Rande des Grabes nahe Greis noch bis gestern an seinen Rücktritt. Sa, gestern Abend ging er noch so weit, dem Statthalter zu rathe, den Belagerungszustand zu erklären, und in Gegenwart des jetzigen Oberpolizeimeisters gegen die im Schlosse anwesenden deputirten Bürger die Drohung auszusprechen, er wolle die ihm zur Bewachung des Theaters gegebenen 160 Mann Soldaten bei vorkommenden ähnlichen Fällen auf das Volk schießen lassen. Der Delegation ist es übrigens gestern gelungen, sofort nach den Vorfällen, durch die Konstabler, die Menge zum Auseinandergehen zu veranlassen und die Ruhe in der Nacht und am heutigen Tage aufrecht zu erhalten. Zugleich wurde der Fürst-Statthalter durch diese Erschaffung veranlaßt, der Bürgerdelegation die Erlaubniß zurückzugeben, die freiwilligen Konstabler nach eigenem Gutdünken zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, besonders während der begonnenen Charwoche, verwenden zu dürfen. An den letzten Tagen dieser Woche, wo die „Gräber“ in den Kirchen wieder außerordentliche Anhäufungen von Menschen veranlassen, wird die Bürgerwache in allgemeiner Thätigkeit sein und soll vor jeder Kirche nur ein Polizeibeamter postirt werden. — An Stelle des Geheimraths Muchanoff ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, heute der Generalmajor v. d. Suite des Kaisers, Gecowicz, zum präsidirenden Generaldirektor der Regierungskommission der innern und geistlichen Angelegenheiten ernannt worden und sofort in Funktion getreten. Er ist ein Littauer und soll ein Ehrenmann sein. Die Hoffnung auf die verheißenen Reformen hat es übrigens nicht höher gestimmt, daß der Direktor für Industrie in der genannten Regierungskommission, Staatsrath v. Kalszczewski, einer der wenigen allgemein geachteten höheren Beamten, der unter Muchanoff um seine Entlassung eingekommen war, dieselbe jetzt erhalten hat. — Zum Schluß theile ich beifolgend noch den Wortlaut einer Bekanntmachung mit, welche der Oberpolizeimeister in der heutigen Polizeizeitung erlassen hat: „Bei dem vorgestrigen Brande auf der Wolaer Straße habe ich bemerkt, daß das zur Erhaltung der Ordnung bestimmte niedere Polizeipersonal das Publikum in zu gewaltthätiger Weise entfernte, um der zum Löschen herbeigeeilten Feuerwache Zugang zu verschaffen. Da ein solches Verfahren, als dem Verufe des Polizeidienstes nicht entsprechend, nicht geduldet werden kann, so habe ich für die Zukunft den Polizeikommissaren und dem Vorstande der Warschauer Polizeiwache angemessene Instruktionen und Befehle gegeben und bitte die Einwohner der Stadt höflichst, zur Sicherung eines Polizeidienstes, wie sie ihn selbst wünschen, mir zu Hülfe zu kommen und mich von jedem Falle unangemessenen Benehmens der Polizeibediensteten mündlich oder schriftlich auf ungestempelttem Papier benachrichtigen zu wollen, und ich werde meinerseits keine Mittel vernachlässigen, die Schuldigen zu bestrafen und die Ordnung aufrecht zu erhalten, wie es das Wohl der Einwohner erheischt. Ich hoffe zugleich, daß die Einwohner dem so eingerichteten Polizeidienste Fügsamkeit und Beachtung der Vorschriften beweisen werden. Oberst Rozwadowski.“

Warschau, 27. März. [Die Reformen; ein Reskript des Fürsten-Statthalters; Beschlagnahme.] Die bereits telegraphisch in Nr. 74 angezeigten Reformen, welche heute Mittag hier veröffentlicht sind, lauten in der offiziellen Fassung: „Sr. Durchl. der Fürst-Statthalter hat durch Telegramm aus Petersburg inhaltsweise Nachrichten von dem Erlaß folgender Allerh. Verordnungen Sr. k. k. Majestät erhalten: 1) An Stelle des Warschauer Lehrbezirks und der geistlichen Abtheilung in der Regierungskommission der innern und geistlichen Angelegenheiten wird eine Regierungskommission der religiösen Kultur und der öffentlichen Aufklärung gebildet. 2) Zum präsidirenden Generaldirektor dieser Kommission ist der Graf Alex. Wielopolski, Markgraf von Myszkow, ernannt und demselben zugleich ein Sitz im Administrationsrath des Königreichs

